

Frauwallner, Erich: Geschichte der indischen Philosophie. Bd. II: Die naturphilosophischen Schulen und das Vaisesika-System, das System der Jaina, der Materialismus. (Wort und Antwort 6/II.) (348 S.) Salzburg 1956, Otto Müller. Ln. DM 14,70.

Der vorliegende zweite Band beschäftigt sich mit Systemen; die dadurch in der indischen Geschichte auffallen, daß sie sich der Außenwelt, der Erkenntnis der Natur zuwenden. Und zwar geht das Interesse des Vaisesika-Systems so sehr in diese Richtung, daß es nicht wie sonst meist die indischen Philosophien als eine Heilslehre entstanden ist, sondern die Erkenntnis der Natur um ihrer selbst willen sucht. Bemerkenswert ist auch die Aufstellung einer Kategorienlehre. Vieles erinnert an die griechische Naturphilosophie, und gerade die auffallenden Ähnlichkeiten, aber auch die Unterschiede machen diese Philosophie für alle jene interessant, die sich mit dem Werden der Philosophie beschäftigen. Die Materialisten hießen in Indien Verneiner oder Leugner. Denn ihr Hauptinteresse ging dahin, das Fortleben nach dem Tode, die Vergeltung für die guten und bösen Werke und die sich daraus ergebenden sittlichen Forderungen zu leugnen. Sehr oft wurde diese Lehre in den Dienst einer skrupellosen Politik gestellt. Die Darstellung stützt sich auf die Originalschriften der Systeme; sie ist für weitere Kreise verständlich.

A. Brunner SJ

Geschichte

1. *Pirenne, Henri: Geschichte Europas von der Völkerwanderung bis zur Reformation. (575 S.) Frankfurt 1956, S. Fischer. DM 28,50.*
2. *Génicot, Leopold: Das Mittelalter. Geschichte und Vermächtnis. (467 S.) Köln 1957, Styria. DM 29,80.*
1. Der große belgische Historiker schrieb das Buch während des ersten Weltkrieges in der Internierung in Creuzburg a. d. Werra, ohne größere Hilfsmittel, zu seinem Trost. Es ist ein Werk großer Abgeschlossenheit geworden, in dem das Wesentliche der Vorgänge dargestellt und die Einzeltatsachen auf das Notwendige beschränkt sind. Der Übersetzer W. Hirsch hat es ausgezeichnet übertragen und eine Reihe wertvoller Anmerkungen beigezeichnet. Das Besondere und Einzigartige des Buches ist, daß hier europäische Geschichte geschrieben wird, nicht eine Nationalgeschichte mit Ausblicken auf die Umgebung. Das sichert dem Buch seinen Platz in der Literatur. Nüchtern und dem Realen zugewandt, geht Pirenne meist vom Wirtschaftlichen aus. Hier liegt eine Einseitigkeit vor, die nicht zu verkennen ist: die Ideen werden etwas stiefmütterlich

behandelt und ihr Einfluß, auch auf das Wirtschaftliche, erst recht auf alles übrige unterschätzt. Dem ist es auch zuzuschreiben, daß er die Kaiseridee kaum behandelt und damit der Geschichte Deutschlands in ihren Wechselfällen nicht gerecht wird. Frankreich wird offenbar mit größerer Liebe und Geduld behandelt als der östliche Nachbar der europäischen Mitte, des alten Burgunds. Einige Angriffe und stechende Formulierungen sind der Lage des internierten Gelehrten zuzuschreiben. Mit einigen Gedanken, Erklärungen, Auffassungen braucht man nicht einverstanden zu sein. Aber weil ein großer Historiker und ein großer Mensch, lauter und überlegen, mit reichem Wissen und nach langem Erwägen dieses Buch schrieb, kann man diese Mängel feststellen, ohne darob im mindesten in der Freude einer solchen Geschichte von 378 bis über die Mitte des 16. Jahrhunderts gestört zu werden.

2. Génicot bietet eine ähnlich großartige Zusammenfassung der europäischen Geschichte. Seine Darstellung geht aber nur bis 1450, an die Schwelle von Renaissance und Neuzeit. Der wesentliche Unterschied zu Pirenne besteht darin, daß er nicht von der Wirtschaft, sondern vom Geist ausgeht. Die Geistesgeschichte also, die der Religion und der Kirche, der politischen Auffassungen, der Wissenschaft, der Kunst und der Literatur steht im Vordergrund. Das führt so weit, daß die politischen Vorgänge ungebührlich zurücktreten und mehr Lageschilderungen Europas im Früh-, Hoch- und Spätmittelalter geboten werden. Ähnlich wie bei Pirenne steht das westliche Europa im Vordergrund. Von Osteuropa ist fast nur zufällig die Rede. Génicot wird zwar anfangs der Kaiseridee gerecht, läßt sie aber dann ganz aus dem Auge. Frankreich und England stehen in der Mitte der Betrachtung. Auch das alte Zwischenreich Lothars I. und das spätere Burgund werden nicht so klar wie bei Pirenne als eine bestimmte historische Größe gesehen. Dies hat etwa zur Folge, daß der Schaden, der der Kirche aus der „babylonischen Gefangenschaft“ der Päpste in Avignon erwuchs, kaum in Erscheinung tritt. So wird vor allem Deutschland stiefmütterlich behandelt, nicht nur in seiner politischen Geschichte, in seinem Kaisertum, sondern auch in seinen Kulturerscheinungen. Albertus Magnus wird fast überschen, die deutsche Gotik wird gar nicht genannt. Zum Unterschied von Pirenne fußt Génicot auf einer Fülle von Literatur, die die vorzügliche Übersetzerin, Sophie Buchmayer, für die deutsche Forschung ergänzen mußte. So läßt dieses Werk noch mehr den Wunsch entstehen, es möge eine europäische Darstellung von der Hand eines deutschen Gelehrten geschrieben werden, die unseren heutigen Erkenntnissen entspricht. Pirenne